

Prolog

Nichts an diesem Montagmorgen erschien ihr ungewöhnlich, als sie über die lange Auffahrt auf das Herrenhaus der Mocks zuing. Das Grau des wolkenverhangenen Himmels erdrückte das Gebäude und den gepflegten Garten, dennoch gab es keinen Hinweis auf den bevorstehenden Schrecken.

Zögernd setzte sie einen Fuß auf die Freitreppe. Die Hausherrin sah es nicht gern, wenn eine Angestellte die Vordertüre benutzte. Der Kiesweg zum Nebeneingang war allerdings nach den Regenfällen der vergangenen Tage ohne Gummistiefel unpassierbar.

Den Kopf tief zwischen den Schultern betrat sie das Haus durch die große Eingangstür, gewappnet für den Tadel, den sie zu erwarten hatte. Doch der blieb aus. Niemand rügte sie, niemand eilte herbei, um ihr Anweisungen zu geben.

Sie lauschte in die unvermutete Stille.

Durch die geöffneten Schiebetüren sah sie Saskia Mock seltsam reglos in einem der Sessel im Salon sitzen.

Der rote Fleck auf der hübschen Bluse ihrer Arbeitgeberin bohrte sich in die Augen der Haushälterin. Sie ahnte bereits, was er bedeutete, noch bevor ein prüfender Blick Gewissheit brachte.

Ihr Schreckensschrei hallte laut durch die großen Räume. Erst nach mehreren tiefen Atemzügen war sie in der Lage, den Notruf zu wählen, um die Ermordung ihrer Chefin zu melden.

Kapitel 1

Es herrschte diese Stimmung, die nur ein Montagmorgen hervorrufen kann – eine Komposition in Moll aus Nieselregen, Müdigkeit und schlechter Laune. Victoria starrte stirnrunzelnd auf die Tasse in ihren Händen. Normalerweise war Kaffee ihr Lebenselixier, heute fühlte es sich jedoch nicht so an, als ob er sie nachhaltig aufwecken könnte. Solche Tage waren keine Tage zum Wachwerden. Auch der Morgen hatte bereits vor dem Grau kapituliert, er gab sich keine Mühe, noch hell zu werden. Seit Wochen wartete ganz Deutschland auf die Vorboten des Frühlings, aber eine Kette von Tiefdruckgebieten stellte die Geduld auf eine harte Probe und stimmte die Menschen auf Herbstdepression ein. Dabei zeigte der Kalender Anfang Juni.

Lustlos wanderten Victorias Augen den Aktenstapel hinunter, der an der Seite ihres Schreibtischs emporwuchs. Ein angehefteter Zettel mahnte sie mit dem Wort ›Frist‹ in neongelben Lettern, sich an die Unterhaltsangelegenheit zu setzen, die unter dem blauen Aktendeckel auf Bearbeitung wartete.

Sie hatte diese unliebsame Akte bis heute weitgehend ignoriert. Die Aussicht auf viel Schreiberei, die finanziell wenig einbrachte, bremste ihren Arbeitseifer. Einmal hatte sie sich den Stundenlohn in einer solchen Angelegenheit ausgerechnet. Nachdem der errechnete Betrag weit unterhalb des Mindestlohns lag, beging sie diesen motivationsraubenden Fehler nie wieder.

So hatte sie sich das nicht vorgestellt, als sie damals mit neunhundert Kommilitonen den Hörsaal für Erstsemester der rechtswissenschaftlichen Fakultät betrat. Werte wie Streben nach Gerechtigkeit hatten sie zu Beginn ihrer juristischen Karriere zu dieser Studienwahl bewogen. »Das Robin-Hood-Prinzip« nannte es ihre beste Freundin Josephine spöttisch. Idealismus entpuppte sich später im Berufsalltag als Luxus. Wer wirtschaftlich überleben wollte, durfte nicht wählerisch bei der Annahme neuer Mandate sein. Irgendwann hatte sie akzeptiert, dass der Beruf des Anwalts nichts mit dem verklärten Bild des Kämpfers für das Recht gemein hatte. Sie würde nicht mit dem säbelgleich gezückten Gesetzbuch in der Hand in die Schlacht vor die höchsten Gerichte ziehen, sondern überprüfte stattdessen endlose Zahlenkolonnen auf unterhaltsrechtliche Relevanz. Berufsmonotonie statt hehrer Ziele. Mit einem tiefen Seufzen nahm sie die Akte vom Stapel und schlug sie auf.

Victoria hatte sich gerade in die Unterlagen vertieft, als das Telefon sie aus der Konzentration riss. Ein interner Ruf. Gespräche wurden an einem Montagmorgen selten zu ihr durchgestellt. Das Sekretariat wusste, wann es besser war, sie von Mandanten fernzuhalten – und von Mitarbeitern und Kollegen, denn zu Beginn der Arbeitswoche war Victoria in aller Regel vor der dritten Tasse Kaffee ungenießbar. Stirnrunzelnd hob sie den Hörer von der Station.

Svenja, die Auszubildende, ratterte ohne hörbares Satzzeichen ihr Anliegen herunter – als ob die Störung dadurch geringer würde. Kurz musste Victoria

schmunzeln, wurde aber sofort ernst, als sie hörte, wer darauf bestand, mit ihr zu reden. Sie hatte die Frau vor einiger Zeit in einer Scheidungsangelegenheit vertreten und obschon alles gut gelaufen war, hatte sie Beatrice Mock als anstrengende Mandantin in Erinnerung.

Sie einfach abzuwimmeln, erschien Victoria deshalb durchaus verlockend. Andererseits hatte der letzte Kontoauszug eine beängstigend kleine Summe ausgewiesen und die finanziellen Sorgen würden voraussichtlich in den kommenden Wochen tiefe Falten in Victorias Stirn graben, sofern sie nicht einen lukrativen Fall auftrieb. Und Beatrice Mock hatte nicht nur Geld, sondern darüber hinaus ihre Kostennoten stets pünktlich beglichen. Widerwillig drückte Victoria die Taste, um das externe Gespräch zu übernehmen.

Ein Entschluss, den Victoria augenblicklich bereute, als Beatrice Mock sie nach einer kurzen Begrüßung mit einem Wortschwall überfiel, der Victorias ohnehin schwache Bereitschaft zu diesem Telefonat ansatzlos ertränkte. Aufgeregte Satzketten strömten auf sie ein und Victoria hatte Mühe, aus dieser ungeordneten Flut brauchbare Informationen herauszufiltern. Irgendetwas war mit Beatrices Bruder Benedikt und dessen Frau geschehen. Dann begriff sie plötzlich, um was es ging und ihr Puls jagte in die Höhe. Als Worte wie Strafverteidigung und Untersuchungshaft fielen, war Victoria auch an diesem verregneten Montag schlagartig hellwach.

Eine halbe Stunde später befanden sich Victoria und ihr Anwaltskollege Marcus Froh auf dem Weg zu Beatrice Mock. Diese hatte zwar nicht ausdrücklich nach dem Strafverteidiger der Kanzlei gefragt, aber Victoria, die schon ewig keine Ermittlungsakte mehr in der Hand gehalten hatte, fand es beruhigender, ihren Sozius kurzerhand als Verstärkung mitzunehmen.

»Beatrice Mock war mal deine Mandantin?«, fragte Marcus sie, während sie sich durch den Stadtverkehr schlängelten. »Kennst du die Familie näher?«

Victoria schüttelte den Kopf. »Nein, nur Beatrice durch ihre Scheidung. Keine Ahnung, wie sie damals auf mich kam. Dass sie eine *dieser* Mocks war, habe ich erst im Laufe des Verfahrens mitbekommen. Sie hat nach der Scheidung ihren Mädchennamen wieder angenommen. Über die Familie weiß ich nur, was jeder weiß. Erfolgreiches Bauunternehmen, überregional bekannt und übertrieben großes Firmenlogo. Weißt du mehr?«

Marcus schmunzelte über ihre Zusammenfassung. »Ein bisschen«, antwortete er dann. »Benedikt Mocks Großvater hat den Familienbetrieb gegründet und zusammen mit seinem Sohn – dem Vater von Beatrice und Benedikt – zu dem gemacht, was er heute ist. Ich habe gehört, der Großvater sei trotzdem ein bodenständiger Typ geblieben. Er hat seine Wurzeln nicht vergessen und zahlreiche soziale Projekte unterstützt. Bei seinem Sohn lagen die Dinge schon anders. Der Vater von Beatrice und Benedikt hatte den Ruf eines rücksichtslosen Geschäftsmannes, dessen karitatives Wirken nicht dem Andenken seiner Herkunft entsprang, sondern seinem Interesse

daran, möglichst häufig in diversen Zeitungen zu erscheinen. Meistens händeschüttelnd mit einem weiteren Mitglied der Lokalprominenz. Wenn ich dem Klatsch einiger Anwaltsstammtische Glauben schenke, ist sein Sohn vom selben Schlag.«

»Klingt ja ausgesprochen nett. Hören wir uns trotzdem an, was Beatrice Mock von uns möchte?«

»Aber sicher doch«, lachte Marcus. »Du weißt doch, dass Sympathie in unserem Job keine Rolle spielen darf.«

Beatrice Mock erwartete sie schon an der Haustür. Sie war eine zierliche Blondine, die wie immer teuer gekleidet war. Die dunkelblaue Hose saß perfekt, die schlichte cremefarbene Bluse, sowie eine Perlenkette mit dazu passenden Ohrsteckern vervollständigten das Gesamtbild unaufdringlicher Eleganz. Allerdings wirkte sie heute deutlich älter als die Mitte dreißig, die sie tatsächlich war. Tiefe, schlecht überschminkte Augenringe und ein harter Zug um den Mund verliehen ihr eine herrische Ausstrahlung, die eher an ein alterndes Familienoberhaupt denken ließ, als an eine Frau in den besten Jahren.

Beatrice Mock führte die Besucher in ein Zimmer, dessen Dimension die Bezeichnung Salon verdiente. Der Raum war jedoch mit viel zu klobigem Mobiliar vollgestellt, um mit Vornehmheit zu beeindrucken.

»Erinnert mich an die Wohnzimmer der Generation meiner Großeltern. Eiche rustikal Klötze zwischen zu enge Wände gepfercht«, raunte Victoria ihrem Kollegen zu, während ihre Gastgeberin die Terrassentüren im rückwärtigen Bereich schloss.

»Ich schätze, die Möbel hier sind einige Preisklassen höher anzusiedeln«, flüsterte Marcus zurück. »Schöner werden sie dadurch aber nicht.« Beide grinnten sich an.

Marcus und Victoria nahmen auf einem monströsen Sofa Platz, dessen vermutlich beachtlicher Kaufpreis in keiner Weise Einfluss auf seine Bequemlichkeit genommen hatte. Unbehaglich rutschte Victoria auf dem Sitzmöbel herum, während Marcus unmittelbar auf den Anlass des Besuchs zu sprechen kam. Victoria ahnte, wie dringend ihr Kollege diesen Raum wieder verlassen wollte, in dessen Ausstattung er sicherlich einen persönlichen Angriff auf sein ästhetisches Empfinden sah.

Ihre Gastgeberin war inzwischen gefasster als noch bei ihrem Anruf, trotzdem konnte sie nicht viel zu den Geschehnissen sagen. »Ich weiß nur, dass meine Schwägerin tot aufgefunden wurde«, sagte sie mit einer Stimme, die jeden Moment wegzubrechen drohte. Sie holte zitterig Luft und stieß sie gepresst wieder aus, bevor sie weiterreden konnte. »Mein Bruder Benedikt ist daraufhin am Flughafen aufgegriffen und verhaftet worden. Als nächste Angehörige wurde ich von der Polizei informiert und habe mich dann sofort bei Ihnen gemeldet.«

Victoria war wie elektrisiert. Sobald der Begriff Mord in einer Schlagzeile auftauchte, versprach das Publicity. Und die Verteidigung brachte Geld. Beatrice Mock blickte auf Marcus. »Es ist sehr freundlich, dass Sie Ihre Kollegin begleitet haben. Dennoch gehe ich davon aus, *eine* Person wird als Rechtsbeistand reichen. Ich würde gerne Frau

Stein damit beauftragen. Sie hat damals die Arbeit als Scheidungsanwältin durchaus zufriedenstellend erledigt.«

›Zufriedenstellend‹ hörte sich herablassend nach ›sie war stets bemüht‹ an, und erklärte vor allem nicht, warum sie das zu Beatrices erster Wahl als Strafverteidigerin machte. Aber die Worte ihrer ehemaligen Mandantin waren unmissverständlich. Victoria sollte die Verteidigung übernehmen, und zwar allein. Dennoch hätte sie lieber Marcus mit ins Boot geholt. Ohne Unterstützung war die Sache eine Nummer zu groß.

»Es ist mir geradezu gleichgültig, wie gut die Verteidigung tatsächlich *ist*«, erwiderte ihre Auftraggeberin auf Victorias Einwand, zwei Anwälte könnten im Sinne einer bestmöglichen Verteidigung effektiver arbeiten. »Sie muss nur gut *aussehen*. Nicht mehr und nicht weniger.« Sie schürzte missbilligend die Lippen. »Hätte ich die bestmögliche Verteidigung gewollt, hätte ich mich an eine bekannte Strafverteidigungskanzlei gewandt.«

Angesichts dieser an Unverschämtheit grenzenden Offenheit verschlug es Victoria die Sprache. Sogar ihrem für gewöhnlich redegewandten Kollegen fiel keine passende Erwiderung ein. Als sich das Schweigen wie eine Mauer zwischen ihnen aufbaute, versuchte Beatrice Mock, sich mit einem gezwungenen Lächeln zu erklären: »Verstehen Sie bitte, er ist mein Bruder und deshalb muss ich ihm helfen. Aber unter uns gesagt ... das bleibt doch unter uns, was hier gesagt wird?«

Victoria nickte noch immer wortlos.

»Die Leute müssen vor allem sehen, dass ich mich kümmerge.« Der harte Zug grub sich tiefer in Beatrice Mocks Gesicht. »Ich muss an den Ruf der Familie denken. Niemand soll glauben, die Familie sei zerrüttet. Das wäre nicht gut für unsere Firma.« Beatrice Mock fixierte die Anwälte mit einem stechenden Blick. Zusammen mit den nach unten gezogenen Mundwinkeln verlieh er ihr etwas Raubvogelartiges. »Dennoch habe ich kein Interesse daran, ein Vermögen für Anwälte auszugeben. Ich zahle Ihnen die gesetzlichen Gebühren, aber nicht das Phantasiehonorar, das die Strafrechtsspezialisten verlangen. Also, werden Sie zu meinem Bruder fahren?«

Das war kein Vorschlag, das waren Bedingungen, die Victoria so annehmen konnte oder nicht. Sie verständigte sich durch einen Blick mit Marcus.

Auf den Punkt gebracht hatte Beatrice Mock soeben wenig schmeichelhaft behauptet, sie seien nicht gut, aber wenigstens günstig. Ein hartes Urteil, das Victoria bis ins Mark traf. Ein Blick in Marcus verbissenes Gesicht verriet ihr, dass er ähnlich empfand und vermutlich aus Empörung dazu tendierte, abzulehnen. Aber das war ihr Fall. Sie musste entscheiden. Letztendlich wäre nicht Beatrice, sondern Benedikt Mock ihr Mandant. Er müsste sie beauftragen und wäre ihr Ansprechpartner. Eine Strafverteidigung hatte sie zuletzt vor Jahren übernommen, doch nun erschien ihr die Vorstellung verlockend, aus dem täglichen Einerlei auszubrechen. Vor allem würde der Fall das Loch in der Kasse stopfen. Victoria warf Marcus einen entschuldigenden Blick zu und nickte, allerdings ohne große Überzeugung.

Kapitel 2

»Ein bisschen sonderbar verhält sich die Mock schon, oder?« Ein geringschätziger Seitenblick traf Victoria, bevor Marcus seine Augen wieder auf den Straßenverkehr richtete, als die Ampel auf Grün sprang. Victoria war sich nicht sicher, ob seine Missbilligung ihr oder Beatrice Mock galt, beschloss jedoch, den kritischen Gesichtsausdruck ihres Sozius nicht auf sich zu beziehen. Was hätte sie schließlich anderes machen können? Die Kanzlei brauchte das Geld, das dieses Mandat versprach.

»Das lässt sich nicht von der Hand weisen«. Gedankenverloren zwirbelte sie eine Locke ihres blonden Haares um den Zeigefinger. »Irgendetwas stört mich enorm an der Frau.«

Marcus lachte trocken auf. »Mich auch. Die Art, wie sie über unsere Kanzlei spricht, zum Beispiel.«

»Oh ja, das war wirklich an der Grenze zur Beleidigung.«

»Fragt sich nur, auf welcher Seite der Grenze«, murmelte Marcus.

»Was sollte ich denn tun?«, verteidigte sich Victoria, die sich plötzlich doch angegriffen fühlte. »Du weißt genauso gut wie ich, dass wir die Einnahmen brauchen.«

»Reg dich nicht auf, ich mache dir keinen Vorwurf«, besänftigte Marcus sie. »Eigentlich kann es mir auch egal sein. Ich werde mit ihr ja nicht klarkommen müssen.«

»Hast du es gut.« Victoria seufzte tief. »Frau Mock war bereits in der Familiensache eine Herausforderung. Wegen ihres Geldes ist sie es wohl gewohnt, alle nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen.« Sie hielt inne, auf der Suche nach den richtigen Worten. »Ihr etwas spezieller Charme hat jedoch nicht die Alarmglocken bei mir schrillen lassen – mich stört etwas anderes, das ich noch nicht greifen kann.« Sie zuckte mit den Schultern. »Es ist eher so eine Ahnung, dass irgendetwas nicht stimmt. Ich habe ein schlechtes Gefühl bei der Sache.«

»Dein sechster Sinn?« Marcus Mundwinkel schossen nach oben und Victoria kniff drohend die Augen zusammen, falls er sich über sie lustig machte. Sie hatte gelernt, sich auf ihr Bauchgefühl zu verlassen, aber ihr pragmatischer Sozius hielt von diesen Dingen nichts. Obwohl er schon häufig zugeben musste, dass sie damit richtig lag.

»Spotte nicht!«, wehrte sie sich. »Dir kam sie doch auch merkwürdig vor. Nicht nur ihre abwertenden Worte, sie wirkte irgendwie lauernd. So angespannt. Findest du nicht?«

Marcus nickte zustimmend. »Nur war das auch keine alltägliche Situation für sie. Das kann schon mal unsicher und verspannt machen.« Er zuckte mit den Schultern. »Einerlei ... solange die Gute uns bezahlt, sind mir die Schrulligkeiten dieser Person gleichgültig.«

Als Marcus und Victoria das Büro erreichten, hatte der Regen endlich aufgehört.

Ihr erster Weg führte Victoria in die Küche zu dem neuen Kaffeevollautomaten.

Diese von allen schnell ins Herz geschlossene Maschine war das einzige Zugeständnis an den Luxus, den man üblicherweise in Anwaltskanzleien erwartet. Der Rest der Einrichtung bestand aus einem Inventar, das zugleich praktisch und chaotisch war. Den größten Teil hatten sie einer Kollegin günstig abgekauft, die sich kleiner setzen wollte. Deshalb besaßen sie weitaus wertigere Büromöbel, als Marcus und Victoria sich hätten leisten können. Da alles bis in den letzten Winkel mit Fachbüchern, Akten und sonstigen Papieren vollgestopft war, fiel der Blick der Besucher jedoch nur selten auf das hochklassige Mobiliar.

›Ein Arbeitspsychologe hätte seine helle Freude an uns‹, murrte Victoria leise, während sie vorsichtig einen Stapel Akten zur Seite schob, um Platz für ihren Kaffeebecher zu schaffen. Sie verzog das Gesicht bei dem Gedanken an einen Vortrag zum Thema ›effektiver arbeiten‹, den sie vor einigen Monaten besuchen wollte.

›Wenn Sie noch ein Stück ihrer Schreibtischplatte sehen können, besteht für Sie eine Chance«, war die Einleitung des Dozenten gewesen. Im selben Moment hatte Victoria sich erhoben und das Seminar resigniert verlassen. Voller Einsicht, dass der Zustand ihres Schreibtisches aussichtslos war, hatte sie es vorgezogen, einen Kaffee trinken zu gehen. Irgendwie schaffte sie es trotzdem, in dem Chaos einigermaßen den Überblick zu wahren, und hatte noch nie eine Frist versäumt oder ein Schriftstück verloren. Zumindest kein wichtiges.

Während sie sich ihrem Kaffee und der Rückrufliste widmete, saß Svenja am Telefon und versuchte herauszufinden, wo sich der zukünftige Mandant aufhielt. Aus ihrer kurzen Karriere als angestellte Anwältin in einer auf Strafrecht spezialisierten Kanzlei wusste Victoria, wie schwierig es werden konnte, den Aufenthaltsort eines vorläufig Festgenommenen zu ermitteln. Im einfachsten Fall benennt der in Gewahrsam Genommene seinen Verteidiger, den die Polizei daraufhin verständigt.

›Natürlich kann die Sache auch weitaus umständlicher sein‹, dachte Victoria lakonisch, während sie ihrer Auszubildenden durch die halbgeöffnete Bürotür dabei zuhörte, wie sie hinter Benedikt Mock hertelefonierte. Seit die Polizei ihren zukünftigen Mandanten mitgenommen hatte, war geraume Zeit vergangen. Deshalb befand er sich nicht mehr im Polizeigewahrsam, sondern war schon in irgendeine andere Zelle verbracht worden – vielleicht bereits in einer JVA. Victoria war dankbar, sich in solchen Situationen auf Svenjas Hartnäckigkeit verlassen zu können. Geduldig fragte diese sich durch und nach einigen Telefonaten stand fest, dass Benedikt Mock in der örtlichen Haftanstalt auf den Vorführtermin am kommenden Tag wartete.

Ein Blick auf die Homepage der Einrichtung trieb Victoria zur Eile. Nach dem Ende der Besuchszeit würde selbst Anwälten der Zutritt in die Justizvollzugsanstalt verwehrt. Mit einer gewissen Hektik führte sie mehrere Telefonate, damit die notwendigen Formalitäten erledigt werden konnten. Zum Glück spielten sämtliche Beteiligten mit. Wohl nicht zuletzt, weil es dem Gericht die Mühe sparte, einen Pflichtverteidiger zu

bestellen, war die Hilfsbereitschaft auf allen Seiten auch kurz vor Feierabend noch groß, so dass Victoria schneller als erwartet die ›Besuchserlaubnis für ein erstes Anbahnungsgespräch‹, den sogenannten Sprechschein, in Händen hielt. Wenig später traf sie atemlos und mit erhitztem Gesicht in der JVA ein.

Nach Überprüfung der Formulare sowie ihrer Personalien durfte sie im Anwaltssprechzimmer Platz nehmen.

Sie hatte bislang nur ein einziges Mal eine Justizvollzugsanstalt betreten, als während des Referendariats eine Gefängnisführung auf dem Ausbildungsplan stand. Schon damals konnte das Wissen, das Gebäude in Kürze wieder verlassen zu dürfen, ihre Beklemmung nicht verhindern.

Auch jetzt fühlte sie sich von den betongrauen Wänden erdrückt. Das Sprechzimmer bot gerade ausreichend Platz für einen Tisch und drei Stühle. Ein winziges Fenster ließ nicht genügend Licht herein, um die Neonröhren tagsüber ausschalten zu können. Ihr Surren war der einzige Laut. Die abgestandene Luft roch muffig. Victoria überlegte, ob man Gefängnisfenster zum Lüften öffnen konnte, als Geräusche durch die Tür drangen. Schritte, das Klappern von Schlüsseln. Dann wurde Benedikt Mock hereingeführt. Der Uniformierte nickte Victoria zu und verließ den Raum. Durch eine kleine Verglasung in der Tür sah Victoria seinen schemenhaften Schatten vor dem Sprechzimmer Wache stehen.

Victoria musterte ihr Gegenüber. Er galt als harter Geschäftsmann, so hatte sie mit einer stattlichen Erscheinung gerechnet. Groß, blond, sportlich. Ein Typ, der Erfolg, Geld und Macht ausstrahlte. Jemand, der sowohl auf dem Tennisplatz als auch beim Golfturnier eine gute Figur abgab. Der Mann, der jetzt vor ihr Platz nahm, sah hingegen von Kopf bis Fuß durchschnittlich aus. Benedikt Mock war von unauffälliger Statur, nicht bemerkenswert durchtrainiert, aber auch nicht allzu unsportlich. Er trug ein einfaches T-Shirt sowie eine unvoreilhaftige Trainingshose, die sicherlich kein Designerlabel zierte. Victoria hatte eine andere Ausstrahlung erwartet. Bedrohlicher möglicherweise, charismatischer auf jeden Fall. Allerdings hatte sie mit Geschäftsleuten dieses Kalibers wenig Erfahrung.

Benedikt Mock hob die Augenbrauen, während er sie taxierte. Seine Mundwinkel bogen sich aufwärts, daraus entwickelte sich ein Zahnpastalächeln, strahlend weiß und zu synthetisch, um auch nur einen Hauch von Wärme in das Gesicht zu tragen.

Die Selbstsicherheit, die von ihm mit einem Mal ausging, überrollte Victoria derartig, dass sie sich wunderte, wie sie diesen Mann vor Sekunden noch als durchschnittlich hatte ansehen können.

»Benedikt Mock« stellte er sich vor. »Aber das wissen Sie vermutlich schon.« Seine Stimme klang angenehm und angesichts der Umstände erstaunlich fest. Der Tonfall eines Mannes, der es gewohnt war, Anweisungen zu geben. Er wies mit einer abfälligen Handbewegung auf seine Hose. »Nicht meine übliche Bekleidung, wie Sie sich sicher denken können. Aber meinen Anzug musste ich zur Spurensuche abgeben und das hier« – er zupfte angewidert an Shirt und Hose herum – »waren in der Kleiderkammer

die einzigen Stücke in meiner Größe.«

Ihr Erstaunen bei seinem Eintreten war ihm also nicht verborgen geblieben, aber sein unverbindlicher Gesichtsausdruck ließ nicht erkennen, ob er ihr die Reaktion übelnahm. Victoria bemühte sich um Gelassenheit. Es gehörte zu den anwaltlichen Aufgaben, Selbstsicherheit und Zuversicht auszustrahlen, selbst wenn sie sich innerlich im Augenblick nervöser fühlte, als sie das in der Rolle der professionellen Juristin vermutlich sollte. Sie reichte ihm lächelnd die Hand. »Victoria Stein von der Kanzlei Stein und Froh. Ihre Schwester Beatrice hat mich als Ihre Verteidigerin hergeschickt, ist das in Ihrem Sinn?«

Mit dem Mienenspiel, das ihre einfache Frage auslöste, hatte sie nicht gerechnet. Sein Blick flackerte. Anfangs glaubte Victoria Erstaunen, vielleicht sogar Freude aufleuchten zu sehen, aber dann legte sich etwas darüber, das sie nicht deuten konnte. Bitterkeit? Schmerz? Benedikt Mock erlaubte ihr nicht, tiefer in sein Inneres zu sehen. Er senkte rasch den Kopf, und als er Victoria wieder ansah, war sein Gesichtsausdruck undurchdringlich. Er saß Victoria so beherrscht gegenüber, als habe es diesen Moment nicht gegeben, in dem er beinahe verletzlich gewirkt hatte. Victoria biss sich auf die Lippe. Hatte sie sich diese Reaktion nur eingebildet? Oder hatte die Erwähnung der Schwester eine Wunde bei Benedikt Mock aufgerissen? Ahnte ihr neuer Mandant, dass seine Schwester sich nur der Leute wegen um ihn kümmerte, hauptsächlich Geld sparen wollte und er sich einer bestenfalls durchschnittlichen Anwältin anvertrauen sollte? Aber dann wäre es doch ein Leichtes, sich höflich von ihr zu verabschieden und einen anderen Rechtsbeistand zu beauftragen. Der Flurfunk funktionierte innerhalb der JVA hervorragend und die Namen guter Verteidiger wurden unter den Gefangenen nicht nur bereitwillig weitergegeben, sondern vielfach auch die entsprechende Visitenkarte und eine Strafverteidigungsvollmacht gleich dazu. Es wäre einfach für Benedikt Mock gewesen, seine Verteidigung selbst zu organisieren. Kein Grund für wie-auch-immer geartete Blicke.

Beide saßen sich für einen Augenblick schweigend gegenüber. Victoria verunsichert, Benedikt Mock abschätzend. Dann fasste Benedikt Mock offensichtlich einen Entschluss.

Er beugte sich vor, griff Victorias Kugelschreiber und zog wortlos ein Vollmachtsformular zu sich heran, das Victoria schon auf den Tisch gelegt hatte. Er unterzeichnete die Strafverteidigungsvollmacht, die Victoria nun offiziell zu seiner Verteidigerin machte. Lächelnd reichte er das Papier zurück. Für einen Moment erreichte das Lächeln sogar seine Augen. Seine Miene verlor das Künstliche. Sie las Hoffnung und die Bitte um Hilfe in diesem Gesicht. Sie kannte diesen Blick von früher, aus Zeiten, bevor ihr Kampfgeist gestorben war. Hier saß ein Mensch, der ihre Unterstützung brauchte, den sie nicht hängen lassen durfte. Sollte es Beatrice auch egal sein, ob Victoria eine gute Strafverteidigerin war, für den Mann ihr gegenüber war es wichtig. Sie würde fehlende Erfahrung durch Einsatz wettmachen müssen.

Benedikt Mock nickte ihr zu. Hatte ihr Mienenspiel ihre Gedanken so deutlich

verraten? Er schien zumindest zufrieden zu sein.

Nachdem die Formalitäten erledigt waren, wandten sie sich dem zu, was seit dem vergangenen Abend geschehen war. Benedikt Mock konnte selbst nur wenig beitragen. »Bis die Polizei mich kurz vor dem Abflug festgenommen hat, wusste ich nicht, was passiert war.« Er hob hilflos die Arme. »Ich wollte nicht fliehen, sondern auf eine Geschäftsreise. Ich bin gleich vom Büro aus zum Flughafen gefahren und war in der Nacht gar nicht zuhause, da es am Abend vorher eine Besprechung gab. Danach musste ich noch die Unterlagen für den Geschäftstermin vorbereiten, den ich eigentlich jetzt gerade wahrnehmen würde, wenn ich nicht hier wäre.« Er presste die Lippen aufeinander und schüttelte den Kopf. »Bevor Sie fragen – nein, es kann niemand bestätigen, dass ich die Nacht im Büro verbracht habe.« Seine Miene wurde flehend. »Sie *müssen* mir sagen, was passiert ist! Was genau wird mir vorgeworfen? Man hat mich komplett im Dunkeln gelassen!«

»Es handelt sich um ein Tötungsdelikt, aber das wurde Ihnen vermutlich bei Ihrer Festnahme schon mitgeteilt.«

»Diese Idioten hatten nicht einmal den Anstand, mir den Tod meiner Frau schonend beizubringen.« Benedikt Mock schnaubte. »Sie haben keine Sekunde meine Täterschaft bezweifelt und mich gleich mit voller Wucht mit den Tatsachen konfrontiert.« Er atmete tief aus, rang seine Empörung über die Art, wie man ihn behandelt hatte, nieder, dann fragte er leise: »Wie ist meine Frau ums Leben gekommen?«

Die Festigkeit in der Stimme war verschwunden. Benedikt Mocks Gesicht wirkte auf einmal müde. Ob er wegen des Todes seiner Ehefrau oder wegen seiner Verhaftung niedergeschlagen war, vermochte Victoria nicht zu sagen. Es fiel ihr schwer, ihn einzuschätzen.

»Ich kann Ihnen leider auch noch nichts Genaueres sagen«, begann sie. »Die Obduktion hat noch nicht stattgefunden. Für Akteneinsicht ist es noch zu früh. Ich werde allerdings den zuständigen Staatsanwalt anrufen, um auf diesem Weg vorab an ein paar Informationen zu gelangen. Sobald ich Näheres weiß, werde ich Sie davon unterrichten.«

»Hm.« Benedikt Mock war aus nachvollziehbaren Gründen nicht zufrieden mit der spärlichen Auskunft. »Und wie geht es jetzt weiter?«

»Als Nächstes steht der Vorführtermin an, gleichzeitig beantragen wir Akteneinsicht und ...«

»Vorführtermin?«, unterbrach Benedikt Mock. »Was ist das?«

»Im Vorführtermin wird vom Gericht über Ihre weitere Untersuchungshaft entschieden.«

»Das heißt, ich komme hier raus?« Ihr Mandant richtete sich merklich auf.

»Ähm ...« Victoria biss sich auf die Lippe. »Also ...«, setzte sie neu an.

»Ich verstehe schon, Sie wissen es auch nicht«, schlussfolgerte ihr Gegenüber.

»Nun ja«, versuchte sie es erneut und seufzte leicht. Es war erstaunlich, welch reichhaltiges Angebot an nichtssagenden Satzanfängen die deutsche Sprache bereit

hielt. Um sie nicht alle auf der Stelle abzunutzen, gab sie sich schließlich einen Ruck und brachte den Satz zu seinem unerfreulichen Ende. »Es ist so, dass die Ermittler Sie als dringend tatverdächtig ansehen, sonst hätte es die vorläufige Festnahme am Flughafen nicht gegeben. Damit Sie in Untersuchungshaft bleiben, ist ein richterlicher Beschluss nötig. Dieser wird erlassen, wenn auch das Gericht einen dringenden Tatverdacht bejaht und darüber hinaus ein sogenannter Haftgrund gegeben ist. Das könnte zum Beispiel Fluchtgefahr oder Verdunklungsgefahr sein.«

Die Hoffnung in Benedikt Mocks Miene erlosch so rasch, wie sie darin aufgeleuchtet war. Er hatte herausgehört, dass seine Haftentlassung nicht ganz so einfach war, wie er für einen Moment angenommen hatte.

„Fluchtgefahr? Verdunklungsgefahr? Welch ein Unsinn.« Benedikt Mock schnaubte abfällig. »Was gedenken Sie gegen diese idiotischen Vorwürfe zu unternehmen?«, fragte er, plötzlich in schneidendem Tonfall.

Der abrupte Stimmungswechsel irritierte Victoria. Wie konnte sich seine Körpersprache innerhalb eines Augenblicks nur so ändern? Waren es Masken, hatte sie nur auf Fassaden geblickt?

»Ich benötige noch mehr Informationen, bevor ich mir eine juristische Meinung bilden kann«, blieb sie bewusst vage. Wenn es ihnen nicht gelang, die Verdachtsmomente gegen Benedikt Mock zu entkräften, würde bereits die Schwere der vorgeworfenen Tat ausreichen, um ihn nicht aus der Haft zu entlassen. »Sie sagten, Sie hätten kein Alibi für die vermutliche Tatzeit. Da der Vorfall in Ihrem Haus stattgefunden hat, werden dort bestimmt zahlreiche Spuren von Ihnen vorhanden sein.« Sie strich sich eine Haarsträhne hinter das Ohr, bevor sie ihre nächste, eine delikate, Frage stellte: »Könnte man auch ein Motiv finden?«

Benedikt Mock sah sie ruhig an. »Nein, sicherlich nicht. Ich habe meine Frau geliebt. *Wirklich* geliebt.«

Irgendetwas an der Art, wie er das zu nachdrücklich betonte, ließ Victoria vermuten, die Liebe wäre nicht mehr allzu groß gewesen, allerdings behielt sie ihre Zweifel für sich und hörte schweigend weiter zu.

»Natürlich gab es gelegentlich auch Spannungen, in welcher Beziehung gibt es die nicht? Freunde haben jedoch oft gesagt, wie sehr sie uns um unser harmonisches Eheleben beneiden!« Sein Blick verlor sich hinter der Schulter der Anwältin. Victoria kannte diesen Gesichtsausdruck aus ihren Familienrechtsfällen. Von diesem Mann würde sie nichts anderes hören, als die Versicherung, wie glücklich die Ehe gewesen war – unabhängig davon, ob das stimmte.

Nachdem sie nicht mehr weiterkamen, verabredeten sie, zunächst abzuwarten, was der Vorfürtermin am nächsten Tag ergeben würde. Darüber hinaus sollte Victoria helfen, Benedikt Mocks Mitarbeiterin Nora Fritz eine Besuchserlaubnis zu besorgen, damit der Geschäftsbetrieb provisorisch weitergehen konnte.

»Sie ist meine Sekretärin, Assistentin und rechte Hand. Sie weiß, was zu tun ist«, sagte Benedikt Mock und zum zweiten Mal an diesem Tag erreichte ein Lächeln seine

Augen.

Kapitel 3

Victoria saß an ihrem Schreibtisch, den Blick aus dem Fenster gerichtet und beobachtete den Regen, der noch immer – oder schon wieder – fiel. Während sie sich die Schläfen massierte, um die drohenden Kopfschmerzen zu bekämpfen, ging sie die geschäftigen Tage durch, die hinter ihr lagen.

Der Vorführtermin war ein Desaster gewesen.

Ihr stand das Bild von Benedikt Mock unauslöschbar vor Augen, als dieser in der Verhandlung hörte, er werde noch länger in Haft bleiben. Sein Blick, in dem sie stummen Vorwurf und deutliche Zweifel las, war schwer zu ertragen. Das Schlimmste war, dass sie ihn verstehen konnte. Seit sie im Vorführtermin gelähmt dabei zugesehen hatte, wie ihr gesamtes Vorbringen vom Tisch gewischt wurde, ohne dass sich das Gericht ernstlich damit auseinandersetzte, brannte der Gedanke wie ein Giftstachel in ihr, das Mandat angenommen zu haben, obwohl sie der Sache nicht gewachsen war. Ihre Zeit als Strafrechtlerin war einfach zu lange her, das Feuer von damals erloschen.

Vor dem Termin hatte ihr der Staatsanwalt kurz die wichtigsten Erkenntnisse mitgeteilt, mit denen er die Inhaftierung Benedikt Mocks begründen würde. Saskia, die Ehefrau, war mit einem Küchenmesser erstochen worden, das nach der Tat abgewischt wurde, aber noch Teilabdrücke aufwies – die leider zu ihrem Mandanten gehörten. Ihr Hinweis lief ins Leere, das sei doch verständlich, da Benedikt Mock auch in diesem Haus wohne und natürlich auch die Messer zum Kochen benutze. Das Gericht hatte es als zu schwerwiegend angesehen, dass Benedikt Mock mit einer erheblichen Summe Bargeld auf dem Weg ins Ausland war. Das allein reichte, um sie mit all ihren Argumenten vor die Wand laufen zu lassen.

Victoria war nach und nach verstummt und hatte mit einem Gefühl wachsender Ratlosigkeit dabei zugesehen, wie die Entscheidung in einer Geschwindigkeit getroffen wurde, die ihr keine Gelegenheit zur Gegenwehr gab. Ohnehin waren ihr die Argumente ausgegangen. Das, was sie vorgetragen hatte, reichte dem Gericht nicht, doch mehr Munition war nicht verfügbar. Sie hatte sich tieferen Einblick in die Ermittlungsergebnisse erhofft, war aber stattdessen mit ein paar gehaltlosen Informationsbröckchen abgespeist worden, die ein desinteressierter Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft ihr hingeworfen hatte.

Um effektiv agieren zu können, brauchte sie Akteneinsicht. Sie wusste, dass man als Anwalt oft ewig auf die Ermittlungsakte warten musste. Bis dahin würde ihr Mandant ihr die Hölle heiß machen, falls sie es nicht vorher schaffte, zumindest mit dem verantwortlichen Staatsanwalt zu sprechen. Das Problem dabei war, den zuständigen Sachbearbeiter überhaupt ans Telefon zu bekommen. Nachdem sie ein weiteres Mal von der Geschäftsstelle vertröstet worden war, knallte sie den Hörer mit einem unterdrückten Wutschrei auf die Station.

Marcus steckte den Kopf durch die Bürotür. »Ärger?«, fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Staatsanwaltschaft«, erwiderte Victoria.

Marcus schob sich nun ganz in ihr Büro und nahm Victoria gegenüber Platz. »Du hast da jetzt schon so häufig angerufen« sagte er grinsend. »Ist der zuständige Staatsanwalt heiratswillig oder aus anderen Gründen besonders attraktiv?«

Victoria konnte dem Humor ihres Kollegen in diesem Moment nichts abgewinnen. »Allein um den besagten Staatsanwalt in Erfahrung zu bringen, musste ich ja schon ein Dutzend Mal dort anrufen«, entgegnete sie hitzig. »Und davon, ihn an die Strippe zu bekommen, bin ich weit entfernt.«

»Reg dich ab, das sollte ein Witz sein – du sahst aus, als könntest du ein Lächeln auf deinem Gesicht gebrauchen. Hattest du heute noch keinen Kaffee, oder was ist los?«

Sein friedfertiger Ton besänftigte sie etwas. »Wenn das ein Angebot sein soll, mir noch einen zu holen – also ich sage nicht nein«, sagte sie und brachte immerhin die Andeutung eines hochgezogenen Mundwinkels zustande.

»Das bekomme ich hin«, erwiderte Marcus, »wenn es dir danach besser geht!« Er griff zum Hörer, wählte intern den Empfang und bestellte zwei Becher Kaffee.

Nachdem Elena den Kaffee gebracht hatte, nahm Marcus das Gespräch wieder auf. »Welcher Umstand beschert uns denn nun deine hervorragende Laune?«

Victoria verzog das Gesicht. »Die Sache Mock ist bisher ein Debakel auf ganzer Linie.«

Marcus lehnte sich zurück, verschränkte die Hände vor seinem Bauch und sah sie aufmerksam an. »Magst du mir erzählen, wo der Schuh drückt?«

»Ohne Informationen bin ich zum Nichtstun verurteilt. Mein Mandant erwartet aber, dass ich aktiv werde. Vor allem will er Antworten, die ich ihm nicht geben kann.«

»Antworten worauf?«

»Zunächst auf die wichtigste seiner Fragen – was überhaupt geschehen ist.«

»Das weißt du immer noch nicht?« Marcus' Augenbrauen schossen nach oben. »War nicht bereits der Vorführtermin? Für gewöhnlich erfährt man spätestens dort, was einem zur Last gelegt wird! Du weißt schon ... diese roten Zettel. Die im Termin verlesen werden!«

»Du kannst deine Sticheleien einfach nicht lassen, oder? Gieß ruhig noch Öl ins Feuer! Kommt jetzt ein Spruch zu meiner Unerfahrenheit in Strafsachen?« Victoria hatte auf seine Belehrungen überhaupt keine Lust. Sie haderte mit ihrer Unzulänglichkeit und war durchaus gewillt, ihren Ärger an Marcus auszulassen, wenn der ihr weiterhin auf die Nerven ging.

Marcus rettete die Situation, indem er lachte, als Victoria ihm eine Büroklammer an den Kopf warf und hörte sich den Bericht über den furchtbaren Vorführtermin dann schweigend an. Während sie erzählte, fuhr Victoria sich immer wieder mit beiden Händen durch ihre Locken, obwohl sie danach vermutlich aussah, wie gerade aus dem Bett gekrochen. Es war ihr egal. Sie trank einen großen Schluck Kaffee, bevor sie weitersprach: »Das war leider nicht alles. Abgesehen von dieser Sache mit dem Messer standen auch die Gläser vom Abendessen noch in der Küche ... ebenfalls mit Mocks

Fingerabdrücken darauf. Die Ergebnisse der DNA Untersuchung stehen noch aus, ich rechne jedoch nicht ernsthaft damit, dass es hier eine Überraschung gibt. Bislang ist die Spurenlage erdrückend. Hinzu kommt eine siebenstellige Summe an Bargeld, mit der Benedikt Mock auf dem Weg ins Ausland war. Das reicht, um ihn in Haft zu lassen.«

Marcus piffte durch die Zähne. »Das nenne ich mal belastend. Aber hattest du nicht nach dem Besuch in der JVA erzählt, Mock sei an dem fraglichen Abend gar nicht zu Hause gewesen?«

»Allerdings! Er behauptet felsenfest, er habe an dem Abend gearbeitet. In seinem Büro in der Firma. Allein. Keine Chance, das zu beweisen.« Victoria rieb sich frustriert mit den Händen über das Gesicht, während Marcus die Informationen verarbeitete.

»Jetzt schlägt dir der Fall auf die Stimmung, weil du Angst hast, zu versagen? Davor, dass ein Unschuldiger ins Gefängnis kommt? Oder hast du am Ende moralische Bedenken? Stört es dein Gerechtigkeitsempfinden, da du nicht weißt, ob er unschuldig ist und du ihm trotzdem helfen sollst?« Er sah Victoria prüfend an.

Es war wie immer. Während sie noch auf ein Knäuel aus Fakten, Vermutungen und Emotionen blickte und nicht wusste, wo sie anfangen sollte, hatte er in aller Regel die Dinge bereits für sie entwirrt, geordnet und durchdacht. Er kannte sie eben schon ihr halbes Leben. Auch jetzt lag er mit seinen Mutmaßungen richtig. Ein winziges Fünkchen Idealismus hatte in ihr unbemerkt überlebt. Sie wollte nicht versagen – für sich, für ihren Mandanten aber im Idealfall auch für die Gerechtigkeit. Sie hob den Kopf. »Ich glaube, du hast recht.«

»Ich weiß.«

»Bescheiden wie immer«. Victoria rollte mit den Augen, konnte ihr Lachen jedoch nicht verbergen. »Verrätst du mir, was ich jetzt tun soll?«

Marcus lächelte sie aufmunternd an. »Das ist doch alles gar nicht so wild«. Er hob beschwichtigend die Hände, als Victoria zum Protest ansetzte. »Setz dich doch nicht so unter Druck. Der Fall ist gerade einmal ein paar Tage alt. Was erwartest du denn für weltbewegende Resultate in so kurzer Zeit?«

Bei ihm klang alles so einfach und ein Teil seiner Gelassenheit färbte auf sie ab. Das Atmen fiel ihr wieder leichter. Und dennoch ... »Ich muss liefern«, sagte sie leise. »Mock zerreißt mich sonst bei unserem nächsten Treffen in der Luft. Du kannst dir den Blick nicht vorstellen, den er mir nach der Verhandlung zugeworfen hat. Eine ganze Palette von Emotionen zwischen »Du bist Schuld« und »Komm du mir unter die Augen.« Für einen Menschen, der sich immer unnahbar und kühl gibt, war das ein erstaunliches Potpourri an Gefühlsregungen – und nicht eine davon war positiv.«

Victoria zog die Schultern hoch, als sie sich an das unrühmliche Ende des Gerichtstermins erinnerte.

»Ach komm, jetzt übertreibst du.« Marcus stellte die Kaffeetasse auf den Schreibtisch und beugte sich vor. »Du hast Angst vor deinem Mandanten?« Er zog die Augenbrauen hoch. »Der sitzt in Haft, was soll er dir anhaben? Schlimmstenfalls ist er unzufrieden.«

»Ich habe Angst, er könnte damit recht haben.«

»Hör auf damit, dich fertig zu machen. Ich kenne dich als gute Anwältin. Vielleicht etwas eingerostet im Strafrecht. Aber es ist keine Schande, sich mal von einem Fall überfordert zu fühlen. Wichtig ist, dass du jetzt Gas gibst, dich nicht unterkriegen lässt. Also werde aktiv, hol dir die Informationen, die du brauchst und arbeite einen Schlachtplan mit deinem Mandanten aus.« Frech grinsend setzte er hinzu: »Was Beatrice Mock angeht, so scheint der ja deine schlichte Anwesenheit im Gerichtssaal zu reichen. Wenigstens das kriegst du wohl hin!« Er duckte sich vor der nächsten Büroklammer, die in seine Richtung flog, während er lachend das Büro verließ. Victoria sah im lächelnd hinterher. Das Gespräch hatte Energie freigesetzt und plötzlich wusste sie, was zu tun war – eindeutig war nun der Moment gekommen, sich an ihre beste Freundin Josephine zu wenden. Sie war nicht nur Victorias engste Vertraute, sondern zudem Staatsanwältin und doctor iurisprudentiae und somit eigentlich die perfekte Ansprechpartnerin in dieser Situation. Allerdings hatte die Sache einen Haken. Solche außerplanmäßigen Treffen bedeuteten in aller Regel, dass Victoria ihre Freundin auf einer Laufrunde begleiten musste. Unter der Woche war es sonst nahezu ausgeschlossen, länger als ein paar Minuten ungestört mit der ständig geschäftigen Jo zu sprechen. Missmutig starrte Victoria hinaus auf die Auswirkungen des Tiefdruckgebietes, das sich als hartnäckig erwies. Eine matschige Runde um den See zu traben, stand nicht besonders weit oben auf ihrer heutigen Wunschliste. Zumal Josephine es regelmäßig schaffte, auch nach einem stundenlangen Lauf durch den Wald noch immer vorzeigbar zu wirken, während Victoria am Ende mit knallrotem Gesicht und abstehenden Haaren keuchend am Auto ankam. Wenn sie da nun Matsch und Nieselregen hinzuaddierte, so war das Ergebnis ihrer Berechnung, heute nie und nimmer ...

»Wenn du gleich mit Josephine sprichst, bestelle ihr bitte schöne Grüße!« Marcus' Kopf erschien wieder in der Bürotür. »Sie soll wegen unseres Tennistermins nachsehen. Vor dem Mixed-Turnier müssen wir noch trainieren.«

Victoria runzelte die Stirn. »Wie kommst du darauf, dass ich gleich mit Jo reden werde? Soll ich ihr gegebenenfalls weitergeben, dass du sie Josephine genannt hast? Dann brauche ich ihr den Rest nämlich nicht mehr auszurichten!« Sie grinste ihn an.

»Nee, lass mal besser«, lachte Marcus. Er wusste ebenfalls, wie oft Josephine ihre Eltern wegen ihres Vornamens verflucht hatte. Um Jo die Laune zu verderben, musste man sie nur bei ihrem vollen Namen nennen. Einschließlich des Dokortitels. Dr. Josephine Sanders. In diesem Fall konnte man sicher sein, es sich für eine Weile mit ihr verscherzt zu haben. Davon abgesehen war Jo eigentlich nie wirklich schlecht gelaunt.

»Also, richte ihr das nachher bitte aus«, sagte Marcus während sich sein Kopf wieder aus Victorias Büro entfernte.

»Wieso denkst du, ich würde gleich ...?«, rief Victoria hinter ihm her.

»Weil du auf der Suche nach strafrechtlichen Problemlösungen bist«, schallte die Antwort durch die Kanzlei, noch bevor Victoria ihre Frage beendet hatte.

›Der Mann kennt mich‹, dachte Victoria lächelnd, bevor sie seufzend zum Telefon griff, um sich zum Laufen zu verabreden.

›Bei diesem Wetter? Du?‹, fragte Jo erstaunt. Noch jemand, der sie kannte. Kein Wunder, so unterschiedlich alle drei auch tickten – sie waren dennoch seit Jahren befreundet.

Als Victoria abends den Wanderparkplatz am See erreichte, hatte das Wetter Mitleid, der Regen legte eine kurze Pause ein.

Damit sie nicht am Ende der Runde Ähnlichkeit mit einem alten Wischmopp hatte, versuchte Victoria, ihre Haare einzufangen und mit einem Zopf gummi zu bändigen. Sie seufzte verdrießlich. Naturlocken waren nett, wenn man gewillt war, sich morgens stundenlang zu stylen und den gesamten Tag über jegliche Luftfeuchtigkeit zu meiden. Volumenprobleme hatte sie mit ihren Haaren jedenfalls nicht. Dafür aber ständig irgendwelche Haarkrisen. Jo hingegen wirkte, als sei sie einer Fitnesszeitschrift entstieg. Sie würde mit Sicherheit auch nach den sechs Kilometern, die vor ihnen lagen, immer noch wie aus dem Ei gepellt aussehen. Zum Glück gehörte Josephine nicht zu den Frauen, die sich darauf etwas einbildeten.

Nach ein paar Dehnübungen trabten sie los. Schnell stellte sich bei Victoria das erleichternde Gefühl eines freien Kopfes ein. Alle schwierigen Mandanten und ihre Fälle ließ sie am Parkplatz zurück. Allerdings hatte sie den Grund des Treffens nicht völlig vergessen.

›Hast du schon vom spektakulärsten Mordfall der Stadt gehört?‹, brach sie nach einer Weile keuchend das angenehme Schweigen und ärgerte sich dabei über ihre schlechte Kondition. Sie sollte wirklich wieder regelmäßiger Laufen gehen. Sie hatte nach nicht einmal einem Kilometer akustische Ähnlichkeit mit einer Dampflok. Einer sehr altersschwachen Dampflok.

Jo, die diese stakkatohaft japsende Art der Kommunikation seit mehreren Jahren des gemeinsam um den See Schnaufens gewohnt war, hatte eine gewisse Fertigkeit darin entwickelt, sie trotzdem zu verstehen.

›Natürlich habe ich davon gehört.‹, antwortete sie und klang dabei beneidenswert unangestrengt. ›Man muss ja komatös sein, um das in dieser Stadt nicht mitzubekommen. Wir hatten heute sogar Interviewanfragen einiger Privatsender. War ja klar, dass das ausgerechnet dann passiert, wenn ich mittendrin hänge!‹

›Du? Wieso? Was hat denn die Abteilung für Jugendstrafsachen damit zu tun?‹

›Liebes, ich habe dir vor Wochen schon erzählt, dass ich eine Teilzeitschwangerschaftsvertretung in Abteilung VI aufgedrückt bekommen habe.‹ Ein tadelnder Seitenblick traf Victoria, der reuevoll einfiel, dass Jo tatsächlich am Rande etwas erwähnt hatte. Aber hatte sie hinzugefügt, dass das die Abteilung für Kapitalverbrechen war? Nein!

›Klar, das hast du gesagt, doch ich habe das Organigramm deiner dir brötchengebenden Behörde nicht auswendig gelernt‹, stichelte Victoria zurück. ›Also

bist du jetzt die Sachbearbeiterin in der Mock-Sache?«

»Gott bewahre! Ich bin jedoch mit einer viertel Stelle bei den Tötungsdelikten unterwegs. Das reicht, um das Theater aus nächster Nähe zu erleben, das um die Mockgeschichte gemacht wird. Die Pressestelle läuft Amok, wenn wir nicht bald etwas verlautbaren lassen, weil die sich vor Anfragen nicht mehr retten können. Der Abteilungsleiter nimmt es persönlich, dass so eine große, arbeitsaufwändige Sache passiert, während meine Kollegin im Mutterschutz ist. Er hat Dinge von sich gegeben, die die Gleichstellungsbeauftragte besser nicht zu Ohren bekommt. Und der LOStA findet es nicht besonders amüsant, dass sein Golfpartner wegen der Geschichte in U-Haft sitzt.«

»Oh, Benedikt Mock spielt Golf mit dem leitenden Oberstaatsanwalt?«

»Ja, und dieser ist alles andere als begeistert davon, Mock in Untersuchungshaft zu wissen.«

»Och, wenn das so ist, kann er ihn ja rauslassen,« sagte Victoria gedehnt und grinste. »Ich hätte nichts dagegen.«

»Warum?« Jo sah sie erstaunt an. »Was hast du denn mit dem Mock zu tun?«

»Hat der Flurfunk wirklich noch nicht verkündet, wer die Verteidigung von Benedikt Mock übernommen hat?«

»Ich weiß von nichts. Ich war nur am Anfang dabei, als der Tanz losging, die beiden letzten Tage hatte ich ganztägige Sitzungsververtretung, da habe ich nichts mehr von der Sache mitbekommen. Sag nicht ...«

»Doch, es ist unser Fall.« Gespannt wartete Victoria auf die Reaktion ihrer Freundin.

Jo wirkte verblüfft. »Oh, gratuliere. Ein dicker Brocken. Wie hat Marcus das denn geschafft? Die Hyänen der Großkanzleien schlichen sich angesichts der Publicity und des Geldes doch sicher auch schon an.«

»Genau genommen hat Marcus das gar nicht geschafft. Es ist *mein* Fall.«

»*Deiner*?« Jo riss die Augen auf. »Mock ist *dein* Mandant?«

Das hätte ruhig etwas weniger überrascht klingen dürfen, dachte Victoria gekränkt. Schnippisch antwortete sie: »Ja, *mein* Mandat. Mir übertragen. Willst du eine Vollmacht sehen oder geht es so?«

Das rutschte bissiger heraus, als Victoria beabsichtigt hatte. Ihre Selbstzweifel bahnten sich doch wieder den Weg an die Oberfläche und sie ging unwillkürlich in Abwehrhaltung.

»Ach komm, war nicht so gemeint«, lenkte Jo ein. »Bislang hatte ich bloß nicht den Eindruck, dich interessiere Strafrecht heute noch besonders.«

»Schwer zu sagen. Erinnerst du dich nicht mehr, wie gerne ich vor allem zu den Kriminologievorlesungen gegangen bin? Straf*verteidigung* ist allerdings ein Gebiet, um das ich mich nicht mehr gerissen habe, seit ich damals die andere Kanzlei verließ.

Jo nickte. »Und wie ich mich erinnere. An unsere anfängliche Begeisterung für Strafrecht. An die langen Nächte, die wir eigentlich mit der Vorbereitung auf die Klausuren für das zweite Staatsexamen verbringen wollten, aber stattdessen über

Strafverfahren und Strafverteidigung philosophiert haben.« Sie lachte. »Und vor allem an die eine oder andere Flasche Rotwein, die uns dabei unterstützt hat!« Sie wurde ernst. »Gerade weil ich deine Bedenken so gut kenne, darf ich ja wohl überrascht sein, wenn du plötzlich wieder ins Strafrecht einsteigst! Jetzt erzähl mal, wie ausgerechnet du an diesen Fall gekommen bist!« Jo stieß sie freundschaftlich an. Während sie langsam weitertrabten, berichtete Victoria von Beatrice Mocks Anruf und ihrem Besuch in der JVA. Sie erwähnte, wie gleichgültig es Beatrice Mock war, ob ihr Bruder eine gute Strafverteidigung erhielt, und wie sie aus finanziellen Gründen den Fall übernommen hatte.

»Und nun quälen dich Zweifel«, konstatierte Jo mit einem prüfenden Blick auf ihre Freundin.

»Das Problem ist, wie schlecht ich Benedikt Mock einordnen kann«, räumte Victoria ein. »Ich schwanke zwischen der Angst, einem Unschuldigen nicht genug zu helfen und dem bedrückenden Gefühl, einen Mörder zu unterstützen.« Mit hängenden Schultern blieb Victoria stehen und starrte auf ihre Schuhspitzen.

»Da hast du dir gedacht, ich rufe mal die gute alte Jo an, damit die mir den Kopf gerade rücken kann?«

»So ungefähr.« Victoria nickte und sah ihre Freundin bittend an. »Ein kleines bisschen vielleicht auch, weil ich deine fachliche Hilfe brauche«, setzte sie kleinlaut hinzu.

Eine steile Falte bildete sich auf Jos Stirn. »Dir ist aber schon klar, dass ich eigentlich auf der Gegenseite bin?«

»Ja, leider. Dabei könnte ich dich mitsamt deiner Kenntnisse jetzt gut auf meiner Seite gebrauchen. Rühmt sich die Staatsanwaltschaft nicht immer, die objektivste Behörde der Welt zu sein?«

»Du meinst, weil die Staatsanwaltschaft laut Gesetz verpflichtet ist, auch alle entlastenden Umstände zu ermitteln?« Jo lachte auf. »Daraus nun den Schluss zu ziehen, dass ich der Verteidigerin helfen muss, ist aber eine sehr weite Auslegung der Norm!« Als sie Victorias Blick sah, fügte sie sachlich hinzu: »Ich kann dir natürlich keine Interna weitergeben. Du wirst mir ja auch keine Details aus den Gesprächen mit deinem Mandanten verraten. Allerdings hindert uns niemand daran, uns über einige Aspekte des Falls auszutauschen, die beiden Seiten ohnehin bekannt sind.« Sie lächelte Victoria aufmunternd an. »Geht es dir damit etwas besser?«

Victoria stocherte missmutig mit der Fußspitze im Waldboden herum. »Eigentlich nicht. Wenn du nur über mir bereits bekannte Fakten reden willst, wird das große Schweigen herrschen. Genau das ist nämlich mein Problem – ich habe keinerlei Informationen«, erwiderte sie so vorwurfsvoll, als habe ihr Josephine höchstpersönlich die Akte bislang vorenthalten. »Ich kenne die bisherigen Ermittlungsergebnisse nicht und warte händeringend auf Akteneinsicht.«

Jo zog erstaunt die Augenbrauen hoch. »Das ist dein Problem? Deine Sorge ist die fehlende Akteneinsicht?«

Victoria nickte.

»Mach dich doch nicht selbst verrückt.« Jo sah Victoria stirnrunzelnd an. »Es ist doch völlig normal, dass die Akteneinsicht dauert. Auch ein Benedikt Mock kann nicht von dir verlangen, Ergebnisse blitzschnell aus dem Hut zu zaubern.«

»Natürlich nicht, aber ein paar Informationen mehr als die Kurzfassung im Vorführtermin wären schon schön. Ich kann meinem Mandanten seine Ungeduld nicht verübeln. Er führt einen Betrieb. Jeden Tag, den er in Haft verbringt, verliert er Geld. Da seine Schwester sich nicht um die Firma kümmert und Benedikt Mock die Zügel vorher nie aus der Hand gegeben hat, musste Hals über Kopf eine Vertretungslösung her. Seine engste Mitarbeiterin hat jetzt eine Art Dauerbesuchserlaubnis, damit das Geschäft notdürftig weitergeführt werden kann, aber lange wird das so nicht funktionieren.« Victoria kickte frustriert einen Stein vor sich her.

»Warum hast du nicht einfach bei uns angerufen? Also in der Behörde? Man kann einige Dinge doch auch ohne Akteneinsicht mit dem zuständigen Sachbearbeiter besprechen.«

»Was meinst du, was ich seit Tagen versuche?«, entgegnete Victoria ungehalten. »Erreiche da mal jemanden! Die Geschäftsstelle wimmelt mich ab und blockt mit dem stoischen Hinweis, mein Ersuchen um Akteneinsicht sei vermerkt.«

»Okay, ich verstehe dein Problem.« Jo ließ sich von der schlechten Laune ihrer Freundin nicht aus der Ruhe bringen. Sie lächelte sogar. »Wie wär's mit Mittagessen? Passt es dir morgen?«

»Ähm, ja, Zeit.« Josephines Sprunghaftigkeit brachte Victoria aus dem Konzept. »Also, einrichten kann ich das schon. Aber wie kommst du jetzt bitte auf Mittagessen? Ich schütte dir gerade mein Herz aus, und du ...«

»... und ich löse deine Probleme, die im Übrigen eher deinem Aktenschrank als deinem Herzen entstammen.«

»Aha. Weihst du mich auch ein, wie du meine Probleme lösen willst?«

»Hmm, mal sehen. Es spielt ein frisch geschiedener, attraktiver Mittvierziger eine Rolle sowie eine rund zehn Jahre jüngere Strafverteidigerin, die sich hoffentlich in das nette Kostüm zwängen wird, in dem sie so unglaublich schlank aussieht und die mit perfektem Make-up und wilden Locken morgen gegen halb eins bei mir im Büro erscheinen wird. Ich sage unten an der Pforte Bescheid, dass du kommst.«

Jetzt war sich Victoria sicher – ihre Freundin war übergeschnappt.

»Warum das alles? Willst du mich auf andere Gedanken bringen? Mit einer Verabredung? Ich bin durchaus zufrieden, so wie es ist!«, sagte sie kopfschüttelnd.

»Daran erinnere ich dich das nächste Mal, wenn du und ich ein Date mit einer Flasche Rotwein haben und du mir dabei das Ausmaß deiner Zufriedenheit darlegst«, erwiderte Jo grinsend. »Außerdem will ich dich nicht verkuppeln, sondern dir helfen, ein paar Infos etwas schneller zu erhalten. Tom ist nun einmal frisch geschieden und gerade in der Bewältigungsphase, in der es seinem männlichen Ego guttut, wenn eine attraktive Blondine ein bisschen nett zu ihm ist.«

»Mit Tom meinst du Dr. Thomas Hertzmeier, ja?« Victoria dämmerte allmählich, worauf ihre Freundin hinauswollte. »Ist er der Sachbearbeiter? Und wie *nett* muss ich bitte zu ihm sein?«

Jo nickte. »Ja, ich meine eben diesen Tom. Abteilungsleiter und Sachbearbeiter der Mockgeschichte.« Ein vergnügtes Grinsen breitete sich auf ihrem Gesicht aus. »Schau ihm in die Augen. Schenke ihm dein umwerfendes Lächeln. So etwas in der Art. Himmel, so lange ist dein letzter Flirt mit einem Mann doch nun auch nicht her. Jedenfalls kannst du davon ausgehen, dass Tom dir seine knappe Zeit lieber widmen wird, solange es sich für ihn wie eine angenehme Unterhaltung anfühlt. Du kannst natürlich auch noch wochenlang auf Akteneinsicht warten und deinen Mandanten bis dahin vertrösten. Oder Tom informiert dich mal eben über den bisherigen Sachstand – und das wird er sicherlich deutlich bereitwilliger machen, wenn er dabei etwas zu gucken hat. Also: Make-up, Locken und Kostüm. Im Sinne eines kurzen Dienstwegs!«

Kapitel 4

Am folgenden Tag stand Victoria pünktlich bei Jo im Büro. Selbstverständlich im Kostüm, mit frischem Make-up und Locken, an denen sie unnatürlich lange herumgezupft hatte, damit sie natürlich aussahen. Aber wenn sie für diese Mühe endlich mit Erkenntnissen über die Angelegenheit belohnt werden würde, wäre es den Aufwand wert gewesen. Sie wollte auf keinen Fall beim nächsten Treffen mit leeren Händen vor ihren Mandanten treten müssen.

Statt einer Begrüßung klapperte Jo mit den Autoschlüsseln und schob Victoria auf den Gang hinaus, sobald diese die Bürotür geöffnet hatte. Während die Staatsanwältin bereits den mit fleckigem Linoleum ausgelegten Flur entlang hastete, rief sie über ihre Schulter: »Planänderung! Komm, wir dürfen nicht trödeln, wenn wir ihn noch erwischen wollen!«

Victoria, die Josephines Temperament zu gut kannte, um sich über den überstürzten Aufbruch zu wundern, zuckte mit den Achseln und trottete hinterher. Kaum saßen sie im Auto, gab Jo auch schon Gas. Hastig angelte Victoria nach dem Sicherheitsgurt – ihre Freundin war berüchtigt für ihren Fahrstil, vor allem, wenn sie in Eile war.

»Warum diese Hektik? Wohin fahren wir eigentlich?«, fragte Victoria, als sie angeschnallt war und sich vorsichtshalber unauffällig mit einer Hand am Türgriff festhielt.

»In die Rechtsmedizin«, antwortete Jo, während sie einen Spurwechsel vollzog, der in Victoria den Verdacht weckte, ihre Freundin sei in ihrem früheren Leben Taxifahrerin in Berlin gewesen. »Tom ist gerade dort«, fuhr Jo ungerührt fort. Sie selbst hegte keinerlei Zweifel an ihrer Fahrsicherheit. »Er hat mir beim Rausgehen zugerufen, er werde heute nicht mehr oder erst sehr spät wieder ins Büro kommen. Deine einzige Chance ihn noch zu sprechen, ist also in der Rechtsmedizin.«

»Glaubst du wirklich, es ist ein angemessener Rahmen, wenn wir drei unsere Köpfe über einer Leiche zusammenstecken und dabei über eine andere Tote reden?« Victoria verzog das Gesicht. Ihre Freundin hatte gelegentlich sehr eigenwillige Ideen. »Wie hast du dir das vorgestellt – wir marschieren da rein und gesellen uns beiläufig zu Dr. Hertzmeier, weil es ja völlig normal ist, mittags mal eben in der Leichenhalle vorbeizuschauen?«

»Liebste Victoria, könntest du bitte aufhören, so herumzunörgeln?« Jo warf ihr einen strengen Seitenblick zu. »Ich tue dir hier immerhin einen Gefallen. Ganz zufällig habe ich in einer anderen Sache noch etwas mit Katharina – die ist da Medizinerin – zu bereden, also einen guten Grund, um dort aufzutauchen. Mit meiner Freundin im Schlepptau, mit der ich anschließend in der Mittagspause Essen gehen möchte, und die während meiner Besprechung draußen warten muss. Und zwar völlig unbeabsichtigt genau an der Stelle, wo ein gewisser Dr. Thomas Hertzmeier stehen wird. Alles andere überlasse ich deiner Improvisation. Mehr roten Teppich kann dir nun wirklich nicht ausrollen.«

Victoria nickte zweifelnd. Das klang nach einer Art Plan, ob nach einem guten, würde sich noch erweisen müssen.

Die Rechtsmedizin lag etwas außerhalb der Stadt, zwischen dem Polizeipräsidium und dem Hauptfriedhof. Ein flacher Bau, hell verklindert, mit der typischen Milchglastür eines öffentlichen Gebäudes aus den Siebzigerjahren. Auf ihr Klingeln wurden sie eingelassen, aber sofort von einer etwa fünfzigjährigen Frau aufgehalten, zu der Victoria als erstes der Ausdruck ›tüchtig‹ in den Sinn kam. Resolut stellte sie sich in den Weg, setzte jedoch einen freundlicheren Gesichtsausdruck auf, als Jo ihren Dienstausweis zeigte. Victoria hielt ihren Anwaltsausweis in die Höhe, den die Mitarbeiterin glücklicherweise nur mit einem Seitenblick streifte. Ihr war vermutlich in der Zwischenzeit eingefallen, Jo schon einige Tage zuvor in der Rechtsmedizin gesehen zu haben, denn sie wandte sich nun an die Staatsanwältin: »Wenn Sie zu Dr. von Kaltenbach wollen, müssen Sie sich gedulden! Die ist gerade hinten beschäftigt.«

Mit einer knappen Kopfbewegung bedeutete sie den beiden, ihr zu folgen, und führte sie in einen Raum im rückwärtigen Teil des Gebäudes.

Hier stand der Oberstaatsanwalt, ein Mittvierziger, den Jo treffend als attraktiv beschrieben hatte. Er beobachtete durch eine große Scheibe das Geschehen im angrenzenden Obduktionssaal, in dem zwei weißgekleidete Personen eine Leichenöffnung vornahmen.

Als sie eintraten, drehte er sich um.

»Ach Jo, du hier?«, begrüßte er seine Kollegin erstaunt, aber mit freundlicher Miene. »Und Sie sind?«, wandte er sich an lächelnd Victoria.

»Hallo Tom.« Josephine strahlte ihn an. »Darf ich dir meine Freundin Victoria Stein vorstellen?«

»Tom Hertzmeier, schön Sie kennenzulernen«. Sein Händedruck war fest, während sich sein Lächeln grübchenumrahmt vertiefte. Josephines Plan schien aufzugehen. »Nur weiß ich immer noch nicht, was euch hierher führt«, fragte Dr. Hertzmeier nun in der Tonlage eines Vorgesetzten, als er seinen Blick wieder auf Jo richtete.

Diese setzte ihr harmlosestes Gesicht auf. »Ich habe ein paar Fragen an Katharina zu einer Obduktion von letzter Woche. Da Victoria und ich auf dem Weg in unsere gemeinsame Mittagspause hier vorbeifuhren, kam mir die Idee, Katharina rasch zu überfallen.«

Die Tüchtige hatte die Unterhaltung verfolgt. Noch bevor sie Gelegenheit hatte, zu intensiv darüber nachzudenken, ob Victorias Anwesenheit in irgendeiner Art und Weise legitimiert war, wandte sich Jo mit einem entwaffnenden Lächeln an die Mitarbeiterin und bat darum, Dr. Kaltenbach kurz sprechen zu dürfen.

»Ich werde versuchen, Dr. von Kaltenbach einen Moment herauszubitten«, erwiderte die Tüchtige spitz, wobei sie das ›von‹ besonders hervorhob, bevor sie sich umdrehte und den Gang mit kleinen kräftigen Schritten hinunterklapperte, bis sie hinter der Flügeltür des Obduktionssaals verschwand. Durch die Scheibe konnten sie sehen, wie sie ein paar Worte mit der Rechtsmedizinerin wechselte, die kurz in Jos Richtung

winkte, ihre Handschuhe auszog und durch eine Nebentür trat. Einige Augenblicke verstrichen, dann kam Dr. von Kaltenbach zu ihnen. Jo stellte Victoria vor, bevor sie die Medizinerin mit dem Hinweis auf »vertrauliche Fragen« aus dem Raum zog. Victoria blieb mit Dr. Hertzmeier zurück. Sie verlagerte das Gewicht von einem Bein auf das andere, während sie überlegte, wie sie einen unverfänglichen Übergang zum eigentlichen Grund ihres Besuchs schaffen könnte. Die körperliche Nähe des Staatsanwalts war ihr in diesem engen Nebenraum irritierend bewusst. Er war deutlich größer als sie, ein sportlicher Typ. Seine dunklen Haare waren akkurat geschnitten. Nur im Nacken waren sie ein bisschen zu lang und verrieten, dass er sich hinter der angepassten Anzugträgeruniformität einen gewissen Individualismus bewahrt hatte.

Seite an Seite schauten sie durch das Fenster auf die halbgeöffnete Leiche, die dort lag. Ein noch recht junger Mann. Der Oberkörper war durch einen Y-förmigen Schnitt geöffnet und die Organe aus dem Bauchraum entnommen worden. Diese versammelten sich jetzt auf matt glänzendem Edelstahl. Bereit, in Augenschein genommen, vermessen und gewogen zu werden. Dr. von Kaltenbachs Kollege nahm eine der blassroten Innereien und legte das Teil in die Waagschale. Er notierte das Ergebnis, bevor er mit einem Skalpell ein kleines Stück abtrennte, vermutlich um eine Probe zu sichern. Dann machte sich der Rechtsmediziner mit einem großen Instrument auf Höhe des Brustkorbes zu schaffen. Er begann damit, Brustbein und Rippen zu entfernen, wurde Victoria klar, die meinte, das Knacken der Knochen durch das Fenster zu hören, als diese gelöst wurden.

Sie hielt sich nicht für zimperlich, aber in diesem Moment zog ein eigentümlich leichtes Gefühl durch ihre Beine. Sie war nicht sicher, ob ihre Knie ihr Gewicht noch länger tragen würden. Aus den Augenwinkeln bemerkte Victoria, wie Dr. Hertzmeier sie prüfend ansah. Verlegen lächelte sie zurück.

»Wenn man es nicht gewöhnt ist, kann der Anblick ganz schön erschreckend sein«, sagte er mitfühlend. »Haben Sie schon einmal eine Obduktion gesehen?«

»Ja, während des Referendariats«, murmelte Victoria und spürte erleichtert, wie nach einigen Atemzügen wieder etwas Festigkeit in ihre Gliedmaßen zurückkehrte. »Da konnte ich einmal zuschauen.«

»Sie sind auch Juristin?« Dr. Hertzmeiers Interesse war geweckt.

Victoria starrte ihn an, unfähig zu reagieren. Sie hatte sich noch keinen Plan zurechtgelegt und Improvisation war keines ihrer Talente, wie sie jetzt feststellte. Sollte sie dem Staatsanwalt sagen, wer sie war und ihn sofort mit ihrem Anliegen konfrontieren, damit jedoch riskieren, dass er sie abwimmelte?

Zum Glück lenkte in diesem Moment ein hoher surrender Ton die Aufmerksamkeit auf das Geschehen im Obduktionssaal. Der Assistent machte sich daran, die Schädeldecke des jungen Mannes aufzuleben. Dieser Vorgang war nicht nur erschreckend, wie Dr. Hertzmeier es genannt hatte, sondern schlichtweg gruselig. Der Rechtsmediziner hatte die Kopfhaut angehoben und nach vorne geklappt, um an den Schädelknochen zu gelangen. Sie lag wie eine blutige Badekappe auf dem Gesicht des

Toten. Der Anblick der schmierigen Hautinnenseite an der Stelle, an der sich bis eben noch ein menschliches Antlitz befunden hatte, war endgültig zu viel. Plan hin oder her, sie musste an die frische Luft!

»Sagen Sie Jo, ich warte draußen!«, presste Victoria hervor, machte auf dem Absatz kehrt und stürzte aus dem Raum, den Flur hinunter und durch die Milchglastür ins Freie.

Als sie den Sauerstoff tief in ihre Lungen sog, beruhigte sich ihr Magen allmählich. Noch immer unsicher, ob sie die Reste des Frühstücks bei sich behalten würde, konzentrierte sie sich darauf, gleichmäßig zu atmen. »Jetzt wäre ein guter Augenblick für eine Zigarette«, dachte sie mit Blick auf ihre unkontrolliert zitternden Hände. Dabei hatte sie sich das Rauchen schon vor einigen Jahren abgewöhnt.

Neben ihr ertönte plötzlich das Klicken eines Feuerzeugs. Dr. Hertzmeier war ihr gefolgt und zündete sich eine Zigarette an. »Mir war nach einer Pause«, sagte er entschuldigend, »und ehrlich gesagt wollte ich Sie nicht allein lassen. Sie waren so blass und wären nicht die Erste, die bei einer Leichenöffnung umkippt«.

»Umkippen werde ich schon nicht«, wehrte Victoria seinen besorgten Blick ab. »Aber tatsächlich war mir ein bisschen flau im Magen. Vielleicht ist es auch nur der Hunger, Jo und ich waren ja eigentlich auf dem Weg zum Essen. Wo bleibt sie bloß?« Victoria drehte sich zur Tür und versuchte vergeblich, durch das Milchglas etwas zu erkennen.

»Ich kann nachschauen, wenn ich Sie kurz allein lassen darf? Aber Sie müssen mir versprechen, weder wegzulaufen, noch umzufallen!« Forschend schaute er sie an. Intensiv und sorgenvoll. Josephines Plan schien etwas zu gut zu funktionieren. Dr. Hertzmeier schenkte ihr ein weiteres Lächeln, drückte die kaum gerauchte Zigarette aus und verschwand durch die Milchglastür, die er nur angelehnt hatte, ins Innere.

Wenig später stand er wieder vor ihr. »Jo lässt sich entschuldigen. Die Unterredung mit Dr. Katharina von Kaltenbach dauert doch länger, als sie gedacht hatte«. Er betonte das »von« so übertrieben, dass Victoria unwillkürlich lachen musste. Er stimmte mit ein und etwas an seiner Art löste in Victoria ein leichtes Kribbeln aus.

»Ich habe angeboten, Sie mit zur Staatsanwaltschaft zurückzunehmen, damit Jo ihre Besprechung beenden kann.« Er zwinkerte ihr freundschaftlich zu und wies mit einer Armbewegung in Richtung Parkplatz.

»Müssen Sie nicht noch hierbleiben?«

»Nein, die ganze Prozedur muss ich mir nicht in voller Länge antun. Es gibt jetzt ohnehin eine Unterbrechung, solange Jo und Katharina miteinander plaudern, da Dr. von Kaltenbach als zweite Rechtsmedizinerin bei der Leichenöffnung dabei sein muss. Also habe ich durchaus Zeit, Sie in die Stadt zu chauffieren.«

Sie gingen zu seinem Fahrzeug. Ein Coupé, ziemlich neu, auf dessen Motorhaube ein Stern prangte. Dr. Hertzmeier war ein gelassener Autofahrer und lenkte den Wagen sicher durch die Innenstadt. Als sie einige Restaurants passierten, warf er Victoria einen fragenden Seitenblick zu. »Ich möchte mich nicht aufdrängen, aber wenn Sie noch

Hunger haben und mit meiner Gesellschaft anstelle von Jos vorliebnehmen können, wäre es mir eine Freude, für Ihre Freundin einzuspringen.«

Sie nickte und freute sich zu ihrer eigenen Überraschung mehr über diese Einladung, als der erfolgreichen Durchführung des Planes geschuldet gewesen wäre. Seine Augen leuchteten auf. Das Gefühl im Magen, das seine strahlende Miene bei Victoria auslöste, kam ganz sicher nicht vom Hunger.

Die Tapas Bar, die der Staatsanwalt vorschlug, entpuppte sich als gute Wahl. Aus Richtung der Durchreiche zogen köstliche Düfte in den Raum, die Atmosphäre war angenehm und nicht zu formell. Obwohl beide noch fahren mussten, gönnten sie sich jeder ein Glas Rotwein und einigten sich bei den ersten Schlucken auf das ›Du‹. Nachdem sie gemischte Tapas bestellt hatten, kam Tom auf die Leichenöffnung zurück.

»Geht es dir wieder besser? Du wirktest ganz schön erschreckt.«

»Alles wieder gut.« Victoria lächelte. »Aber ich glaube, daran werde ich mich nie gewöhnen können.« Sie schüttelte sich bei der Erinnerung. »Das Aufbrechen der Rippen war schon hart an der Grenze, die Sache mit der Schädelöffnung konnte ich dann wirklich nicht mehr ertragen!«

»Das habe ich wohl gemerkt. Du warst ziemlich blass, als du rausgerannt bist. Jetzt siehst du besser aus.« Dabei blickte Tom ihr mit einem Ausdruck in die Augen, der ›viel besser‹ besagte.

Jo hatte recht, er flirtete auf der Suche nach Bestätigung. Das war beinahe zu direkt. Andererseits schmeichelte ihr das Kompliment, sie hatte nichts zu verlieren und der Rotwein verursachte ein angenehm leichtes Gefühl im Kopf. Also lächelte Victoria zurück und hielt seinen Blick einen Moment gefangen, bevor sie wieder zu einem normalen Gesprächston zurückkehrte. »Macht es dir wirklich gar nichts aus? Die ganzen Toten? Dieser sehr nüchterne Umgang mit ihnen?«

»Es kann nicht schaden, emotional ein bisschen Abstand zu wahren. Dann kommt man damit klar.«

In diesem Augenblick brachte die Bedienung ihre Tapas an den Tisch, so dass sie die rechtsmedizinischen Fragen nicht vertieften. Victoria war erleichtert, das ersparte ihr vermutlich einige Albträume.

Während des Essens erwies Tom sich als angenehmer Gesprächspartner, der Victoria gewandt unterhielt, dabei thematische Minenfelder vermied, doch leider auch alles Berufliche aussparte, weshalb Victoria keine Gelegenheit bekam, unauffällig auf ihr Anliegen hinzuarbeiten. Als die Teller sowie die Rotweingläser geleert waren, wusste Victoria einiges mehr über Toms Film- und Musikgeschmack, kannte sein Lieblingsalbum und wusste, welches Buch er gerade las, hatte allerdings noch immer kein Wort über die Mockgeschichte mit ihm gewechselt. Kurz erwog sie, mit der Tür ins Haus zu fallen. Immerhin war sie die Verteidigerin und hatte als solche ein Recht darauf, über den Verfahrensstand auf dem Laufenden gehalten zu werden. Andererseits stand nur geschrieben, dass sie das Recht hatte, nicht aber *wann*. Ob Tom noch genauso bereitwillig mit ihr plaudern würde, sobald er sich von ihr ausgenutzt fühlte,

wagte Victoria zu bezweifeln. Falls er dicht machte und sie auf ›Akteneinsicht irgendwann‹ verwies, müsste sie erneut mit leeren Händen bei ihrem Mandanten erscheinen. Eine Vorstellung, die Victorias Magen verknotete.

Während sie ihren Gedanken nachging, hatte Tom weitergesprochen. Sie bekam gerade noch das Ende seiner Frage mit »... was genau du machst. Die Juristerei ist ja ein weites Feld!«

Jetzt oder nie. Wenn sie heute noch etwas erfahren wollte, musste sie es mit dem direkten Weg versuchen.

»Ich bin in der Kanzlei ›Stein und Froh‹. Tätigkeitsschwerpunkt Familienrecht, aber prinzipiell sind wir breit aufgestellt.« Sie blickte ihn unverbindlich an und wartete auf seine Reaktion.

Tom lächelte entschuldigend, er hatte noch keine Zusammenhänge hergestellt. »Ist es ungehörig, wenn ich nicht vorgebe, euch und euren sicherlich guten Ruf zu kennen? Ihr übernehmt keine Strafverteidigungen, oder?«

»Ich eher nicht, mein Kollege Marcus Froh zuweilen schon. Vermutlich seid ihr euch noch nicht begegnet, weil wir noch nie ein Tötungsdelikt hatten. Bis jetzt.« Sie holte tief Luft und schaute ihm in die Augen. »Wir haben jetzt den ersten Mord ... ähm ... Totschlag ... ich meine Tötungsdelikt.« Verflixt, das lief ja prima. So unsicher hatte sie sich das letzte Mal gefühlt, als sie mit zitternden Knien aufgestanden war, um ihr erstes Plädoyer zu halten. Victoria wischte sich unauffällig die schweißnassen Hände an ihrem Rock ab und betete inständig, Tom würde es nicht bemerken.

Der Staatsanwalt wirkte erstaunt, vielleicht weil sie noch nie einen Mordfall bearbeitet hatte oder er wunderte sich über ihre offensichtliche Verunsicherung.

Und plötzlich begriff er.

»Natürlich – Victoria Stein! Du hattest die Tage wegen des Mockmords mit der Geschäftsstelle telefoniert, oder?«

»Totschlag!«

»Bitte?«

»Du weißt doch noch gar nicht, ob es Mord war!«

»Für jemanden, der bisher nur Eierdiebe verteidigt hat, bist du ganz schön vorlaut!«

Victoria wollte gerade beleidigt darauf hinweisen, dass sie trotzdem den Unterschied zwischen Mord und Totschlag kannte und sehr wohl über das Verhältnis dieser beiden Tatbestände mitdiskutieren konnte, als sie seinen belustigten Blick sah. Er nahm die Sache mit Humor und sie grinste erleichtert zurück. Allerdings hatte sie zu früh aufgeatmet. Tom kletterte nicht ohne Grund die Karriereleiter bei der Staatsanwaltschaft steil nach oben. Er besaß den Scharfsinn, jeden Sachverhalt mit einer gehörigen Portion Skepsis zu hinterfragen. Seine Augen verengten sich. »Sag mir bitte, dass unser Treffen in der Gerichtsmedizin wirklich nur ein Zufall war. Du führst doch nichts im Schilde?«

Sie wollte Tom nicht anlügen. Das ist bei Menschen, die seit Jahr und Tag darin geübt sind, Lügner zu überführen, ohnehin eine schlechte Idee. Andererseits konnte sie

Jo nicht ans Messer liefern. Victoria beherzigte nun den Rat, den sie ihren Mandanten mit auf den Weg gab: Gut zu lügen, ist eine Kunst. Wenn es also gar nicht anders geht, dann so nah wie möglich an der Wahrheit bleiben!

Sie suchte Toms Augen, darum bemüht, dem durchdringenden Blick standzuhalten. »Ich habe ganz sicher nicht geplant, heute in der Rechtsmedizin neben dir stehend dabei zuzusehen, wie ein Toter skalpiert wird, bis mein Magen rebelliert«, antwortete sie ihm mit argloser Stimme und ohne zu blinzeln.

Tom zog amüsiert die Mundwinkel nach oben. Ob er ihren unbeholfenen Versuch, die Wahrheit zu verschweigen durchschaut hatte? Er ließ sich nichts anmerken, das spitzbübische Funkeln kehrte in seine Augen zurück. Gleich darauf sah er bedauernd auf seine Armbanduhr. »Es war ein sehr nettes Treffen mit dir, aber ich muss leider los«, sagte er. Er gab der Bedienung ein Zeichen und bat um die Rechnung, die er für beide beglich.

»Du kannst dich ein anderes Mal revanchieren«, sagt er augenzwinkernd, als er Victorias Stirnrunzeln bemerkte. Lächelnd gestand Victoria sich ein, wie sehr sie sich über ein Wiedersehen freuen würde. Hoffentlich dachte Tom nicht, sie habe nur deshalb mit ihm zu Mittag gegessen, um ihn über den Fall auszuhorchen – und falls doch, nahm er ihr den ursprünglichen Plan mit etwas Glück nicht übel. Sie war lange nicht mehr mit einem Mann ausgegangen, der sie auf diese Art ansprach. Er hatte eine selbstbewusste, aber zugleich herzliche Ausstrahlung, die warme Wellen durch ihren Körper schickte, sobald ihr Blick auf ihn fiel. Sie hätte ihn gerne privat wiedergetroffen. Trotzdem vergaß Victoria ihren Auftrag nicht völlig. »Tom«, unternahm noch einen letzten Versuch, als sie vor dem Gebäude der Staatsanwaltschaft standen, »hast du einen Moment Zeit, mit mir über die Mocksache zu reden? Wenn ich schon mal hier bin, bietet es sich doch geradezu an.« Aus großen Augen sah sie ihn an und hoffte, ihn damit einwickeln zu können.

Tom machte zwar einen eher belustigten Eindruck, aber reagierte immerhin nicht ablehnend. »Es ist dir ganz schön wichtig, oder?« Er lächelte sie an.

»Ehrlich gesagt schon. Ich telefoniere seit Tagen hinter dir her.«

»Unter anderen Umständen wären das schmeichelhafte Worte«, lachte Tom. »Aber ich weiß ja – du willst nur meine Akten.« Er zwinkerte ihr zu. »Was hältst du davon, wenn ich dich auf einen Kaffee zu mir hinaufbitte? Dann kann ich nachher zumindest in mein Tagebuch schreiben, ich hatte heute ein Date mit einer hübschen Blondine.«

Victoria lachte. »Kaffee klingt gut. Solange du mir nur Akten zeigst und keine Briefmarkensammlung, ist es ja ein harmloses Treffen.«

»Keine Sorge, wir haben nur Frankiermaschinen. Weit und breit ist keine einzige Briefmarke mehr zu sehen!«

Ende der Leseprobe

Online als eBook auf allen großen Plattformen erhältlich (amazon, Thalia, Weltbild, ...)

Impressum

Juniregen

Ein Victoria Stein Krimi

1. Auflage Oktober 2016

© 2016 by Rana Wenzel

Covergestaltung und Motiv: Rana Wenzel

Korrekturat: Klaus Hering

Rana Wenzel

c/o Papyrus Autoren-Club

Pettenkoferstr. 16 - 18

10247 Berlin

www.rana-wenzel.de

info@rana-wenzel.de

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.